

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 26 (1947)
Heft: 10

Artikel: Hinweise auf neue Bücher
Autor: V.G. / W.F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-335729>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

denen herauszukommen man nicht immer erwarten darf». Von einer besseren Erfüllung ihrer – wie wir hinzusetzen möchten: zugleich wirtschaftlichen *und* politischen – Aufgabe kann, wie Zwalf meint, die ganze Zukunft der internationalen Gewerkschaftsbewegung «mit allem, wofür sie eintritt», abhängen.

Die drohende Weltwirtschaftskrise und die *Möglichkeit* mindestens, daß man sie – diesmal mit Atombomben vielleicht – «aus der Welt zu schießen» versuchen wird, zwingt zur Beachtung der Mahnungen von Zwalf und ... zu raschem, zweckbewußtem Handeln.

K. B.

Hinweise auf neue Bücher

Eduard Weckerle: Herman Greulich – ein Sohn des Volkes. 374 Seiten. Büchergilde Gutenberg, Zürich 1947.

Unter der jungen Generation der schweizerischen Arbeiterschaft – es ist beschämend, diese Feststellung aussprechen zu müssen – begegnet man hin und wieder schon Leuten, die nicht wissen, wer Herman Greulich war, und geradezu erstaunt sind, ein umfangreiches Buch über ihn erscheinen zu sehen. Und doch sind seit dem Tode dieses hingebungsvollen, furchtlosen und einst so populären, ja verehrten Vorkämpfers der sozialistischen Bewegung kaum 22 Jahre vergangen. So wenig werden Tradition und historisches Wissen in den werktätigen Schichten gepflegt, daß die Erinnerung an einen Mann, wie «Papa Greulich» einer war, bereits nach zwei Dezennien zu verblassen beginnt.

1942, als Greulichs Geburtstag zum 100. Male sich jährte, gab Genosse Nobs eine knappe Greulich-Biographie heraus, die, obwohl ihr Verfasser nur eine Skizze bieten wollte, heute noch lesenswert ist. Weckerle ehrt nun seinen Vorgänger, indem er als Titelbild seines umfangreicheren Werkes ein von Nobs mit Bleistift gezeichnetes Greulich-Porträt verwendet.

Weckerle, der der schweizerischen Arbeiterbewegung schon früher wohlgelungene Studien gewidmet hat (wir verweisen auf seine gediegene Schrift «Unser Kampf, Vom Werden und Wirken der Gewerkschaftsbewegung»), bewährt sich auch in der vorliegenden Greulich-Biographie als gründlicher Forscher und packend gestaltender Schriftsteller. Er versteht es, mit dem Ablauf eines arbeitsreichen, kämpferischen Menschenlebens die HAUPTERSCHEINUNGEN der sozialen und politischen Entwicklung zu einem einheitlich wirkenden Bild der von Greulich erlebten Zeit zu verweben. Klug abgewogen sind Stoffauswahl und Disposition des Werkes, das zudem auch durch hohes Niveau und Gepflegtheit der sprachlichen Form das Wohlgefallen des Lesers gewinnt. Aus der Fülle des verwerteten Quellenmaterials führt Weckerle manch instruktives Zitat an, und im 40 Seiten starken Anhang bietet er Proben aus Greulichs Artikeln, Reden und Gedichten. Überdies bringt er uns durch zahlreiche Illustrationen (zeitgenössische Photographien, Karikaturen und Faksimiles) die Atmosphäre vergangener Jahrzehnte recht nahe.

Dürftig und nicht klar genug kamen uns in Weckerles Buch nur jene Abschnitte vor, in denen der Landesstreik des Jahres 1918 berührt wird. Im Verzeichnis der von Weckerle benützten Literatur vermissen wir das zweibändige stenographische Protokoll des Landesstreikprozesses. Wenn sich Weckerle entschließt, in einer wohl bald erscheinenden Neuauflage die Ausgangssituation und den Verlauf des Landesstreikes eingehender zu schildern, wird er einen Wunsch vieler Leser erfüllen, dessen Berechtigung nicht in Zweifel gezogen werden kann.

Die Ausstattung, die die Büchergilde dieser Greulich-Biographie hat zuteil werden lassen, verdient Anerkennung. Der Satzspiegel wäre freilich noch schöner, wenn man die Petitschrift etwas weniger häufig verwendet hätte.

V. G.

Margaret Cole: Tapfer und unentwegt. Lebensgeschichte der Beatrice Webb. Ins Deutsche übertragen von Anni Frischknecht. 316 Seiten. Büchergilde Gutenberg, Zürich 1947.

Nur selten kommt man als Rezensent in die erfreuliche Lage, von einem Buche sagen zu dürfen, daß es seinen Lesern weit mehr zu bieten hat, als sein Titel in Aussicht stellt. Die vorliegende, schlicht und doch geistvoll geschriebene Biographie der Beatrice Webb geb. Potter – einer der bedeutendsten Frauen, die England im Laufe der letzten hundert Jahre hervorgebracht – verdient dieses Lob in vollem Umfang. Denn zunächst ist der Lebenslauf der «strahlenden Beatrice» untrennbar verbunden mit dem ihres Gatten Sidney Webb; Margaret Cole kann infolgedessen nicht umhin, uns über beide Webbs zu unterrichten und ein Bild ihrer einzigartigen Schicksals- und Arbeitsgemeinschaft zu zeichnen. Sodann aber stehen Leben und Leistungen der Webbs mit der Geschichte der «Fabian Society», mit dem Aufstieg der Labour Party, mit der ganzen englischen Sozialgeschichte der letzten Jahrzehnte in engstem Zusammenhang, so daß die Verfasserin ein weitgespanntes, von reizvollen Einzelheiten belebtes Panorama der innenpolitischen Entwicklung Großbritanniens zu skizzieren genötigt ist. Indem wir das arbeitsreiche Dasein der beiden Webbs an uns vorüberziehen lassen, lernen wir nebenbei auch andere Persönlichkeiten (von Bernard Shaw bis Oswald Mosley) kennen, die mit ihnen in Berührung kamen. Wir werden auf wertvolle, dem kontinentalen Publikum kaum bekannte sozialistische Literatur hingewiesen, und es wird uns die Bedeutung mancher Erscheinungen und Probleme klar, mit denen die Webbs und ihr Freundeskreis sich auseinanderzusetzen hatten. In dieser Hinsicht sind jene Abschnitte besonders aktuell, die das Verhältnis der Webbs zur Sowjetunion behandeln. (Nach anfänglicher Ablehnung haben sich die Webbs, unter dem Eindruck eines mit eingehenden Studien verbundenen Rußland-Aufenthaltes, zu einer positiven Einstellung gegenüber den Errungenschaften der Sowjetunion durchgekämpft.) Bemerkenswert ist, daß Margaret Cole, trotz der freundschaftlichen Verbundenheit mit der Heldin ihres Buches, einen durchaus unabhängigen, kritischen Standpunkt einnimmt und ihre Urteile gelegentlich auch mit feiner Ironie formuliert.

Die von Anni Frischknecht besorgte Übersetzung ist sehr angenehm lesbar und vermittelt einen guten Begriff vom Stil und Geist des englischen Originals. Zahlreiche Anmerkungen erleichtern das Verständnis, ein gutes Sach- und Personenregister die Benützung des Buches.

Der Büchergilde Gutenberg kann attestiert werden, daß sie keine Mühe scheut, dem politischen Bildungsbedürfnis weitester Kreise entgegenzukommen. Wenn nur das Bildungsbedürfnis etwas größer wäre! Die Gleichgültigkeit eines Teils unserer Arbeiterschaft gegenüber den literarischen Schätzen, die ihr geboten werden, ist bedenklich.

V. G.

Schweizer Lexikon in sieben Bänden. Vierter Band (hermetisch bis Loggia). 1696 Spalten. Enzyklos-Verlag, Zürich 1947.

Auch dieser Band enthält eine Reihe größerer Abhandlungen über einzelne Länder und Kulturgebiete, so über Japan, Indien, Iran, Islam, Italien und Jugoslawien. Unter den naturwissenschaftlichen Aufsätzen verdienen diejenigen über Holzwurmbildung und über Kernphysik hervorgehoben zu werden.

Ganz unannehmbar ist der Artikel über die Jesuiten. Man erfährt nicht, aus welchen schwerwiegenden Gründen 1773 durch Papst Clemens XIV. die Aufhebung des Jesuitenordens verfügt worden ist. Ebensowenig wird die Teilnahme der Jesuiten an allen reaktionären Bestrebungen des 19. Jahrhunderts angedeutet. Es wird lediglich gesagt, daß der Jesuitenorden durch ihm feindlich gesinnte Aufklärer «verfolgt» worden sei, weshalb sich im 19. und 20. Jahrhundert «die Vertreibungen mehrten». Aus der Vergangenheit des Jesuitenordens wird keine einzige Tatsache erwähnt, durch die er kompromittiert worden ist. Unter den Literaturangaben figurieren fast ausschließlich jesuitenfreundliche Werke. Den Anforderungen objektiver Orientierung, wie sie an ein Lexikon gestellt werden müssen, genügt dieser Artikel in keiner Weise. — Interessant ist, daß der Jesuitenorden stärkste Zunahme seiner Mitgliederzahl heute in Spanien und ... in den USA aufzuweisen hat.

Wegen ähnlicher Einseitigkeit ist auch der Artikel «Kasuistik» anfechtbar. Als einziges Werk zu diesem Thema wird das Buch von Mausbach: «Die katholische Moral und ihre Gegner» genannt; Hinweise auf Bücher nichtkatholischer Autoren über Probleme der Kasuistik werden nicht gegeben.

Der an sich gute Artikel über Kant erweckt vielleicht insofern unklare Vorstellungen, als die Kritik, die der Königsberger Philosoph an Wolff geübt hat, mit einer Kritik der Aufklärung schlechthin gleichgesetzt wird, ohne daß der Leser erfährt, daß Kant im ganzen als Anhänger der Aufklärung gewertet werden muß.

Im Artikel «I. G. Farbenindustrie AG» wird erwähnt, daß das Unternehmen auf Anordnung der Alliierten 1945 in Liquidation getreten sei, ohne daß des Einflusses, den diese Firma auf die Expansionspolitik des Dritten Reiches geübt hat, gedacht würde.

In technischer Hinsicht lassen die farbigen Reproduktionen noch immer zu wünschen übrig. Unzweckmäßig gewählt und ausgesprochen schlecht reproduziert ist ein Gemälde Tizians, neben Spalte 585. Im übrigen aber ist die Ausstattung auch dieses Bandes höchsten Lobes wert.

V. G.

Harold Rasch: Das Ende der kapitalistischen Rechtsordnung. 140 Seiten. Verlag Lambert Schneider, Heidelberg 1946.

Diese Arbeit eines jungen deutschen Juristen, der sich schon mehrfach publizistisch mit den Problemen des Wirtschaftsrechts in Deutschland befaßt hat, unternimmt es, die Strukturänderungen aufzuzeigen, die die Wirtschaftsorganisation Deutschlands seit dem Kaiserreich bis zum zweiten Weltkrieg erfahren hat. Im ersten Teil des Buches gibt er eine geschichtliche Übersicht der Wirtschaftsorganisationen des Deutschen Reiches bis zum Machtantritt Hitlers, zeigt das Eindringen «sozialistischer» und sozialer Institutionen (lies Genossenschaften, modernes Arbeitsrecht usw.) in die kapitalistische Wirtschaft und untersucht dann im zweiten Hauptteil, inwieweit das Wirtschaftsprogramm der Nationalsozialisten antikapitalistisch war und nach seiner Ansicht durch Verstaatlichung und Sozialisierung eventuell Wegbereiter zum Sozialismus hätte sein können. Der Verfasser zeigt dann an vielen Beispielen auf, wie selbst die Ansätze in dieser Richtung in den Anfängen steckengeblieben sind, wie die wesentlichsten Forderungen des nationalsozialistischen Wirtschaftsprogramms nicht einmal in Angriff genommen, geschweige denn durchgeführt wurden, wie aber dann die Grundlagen der kapitalistischen Wirtschaftsorganisation durch das Chaos zerstört worden sind. – Eine interessante Arbeit, bei der man sich manchmal mehr Klarheit der Begriffe, mehr Wissen um das Wesen des Sozialismus (zum Beispiel nicht Gleichsetzung von Sozialismus und Sozialisierung) wünschen würde. Die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung kennt der Verfasser nicht hinreichend, wie zum Beispiel seine schiefe Beurteilung des Gothaer Einigungsparteitages von 1875 und die falsche Datierung des Sozialistengesetzes (1875 statt 1878) zeigt.

W. F.

Friedrich Neumark: Theorie und Praxis der modernen Einkommensbesteuerung. 456 Seiten. A. Francke AG, Bern 1947.

Der Verfasser, der als Professor der Finanzwissenschaften an der Universität Istanbul tätig ist, bietet eine auf hohem Niveau stehende systematische Untersuchung der Einkommenssteuerprobleme im allgemeinen sowie eine Darstellung des gegenwärtigen Standes der einschlägigen Steuerpraxis in mehreren Ländern (Großbritannien, Frankreich, USA, Italien, Schweiz, Türkei usw.). Neumark vertritt die These, daß es «keine demokratischere und keine humanere und keine sozialere Steuer gibt als die Einkommenssteuer». Mit Hinblick auf die bei uns zurzeit lebhaft diskutierte Bundesfinanzreform besitzt das Werk Neumarks unzweifelhaft eine besonders hohe Aktualität. Es enthält eine Fülle theoretischer Erwägungen und historischen Materials, vor allem aber wichtige Angaben über die Steuergesetzgebung verschiedener Staaten.

V. G.

Ugo Giusti: Dai plebisciti alla Costituente. 192 Seiten. Editrice Faro, Roma 1947.

Der angesehene Verfasser gehört noch zu jenen anscheinend aussterbenden Statistikern vertiefter allgemeiner Kultur, die als überragende Meister ihres Handwerkes

es sich leisten können, dem heute üblichen Konkurrenzkampf armseliger Tabellenknechte und verknöchertter Bürokraten fernzubleiben, in der Zuversicht, durch gediegene Sachlichkeit und weiten Horizont wie durch humane Gesinnung zu wirken. Trotz seinem hohen Alter beschenkt uns Giusti, einst ein willkommener Gast seiner deutschsprachigen Kollegen, immer wieder mit wertvoller Ausbeute seiner Streifzüge auf wenig begangenen wissenschaftlichen Pfaden. Im vorliegenden Buch bietet er eine italienische Wahlstatistik von den Volksabstimmungen 1860 und 1870 bis zur Schätzung der voraussichtlichen Massen der Stimmberechtigten für die Wahlen zur jetzt tagenden Verfassungsgebenden Nationalversammlung, der Costituente.

Eine einheitliche Darstellung über mehr als ein halbes Jahrhundert ist erschwert durch die starken Veränderungen in der parteipolitischen Gliederung des italienischen Volkes sowie im Charakter der Parteien selber. Lehrreiche Verschiebungen ergaben sich aus der allmählichen Ausdehnung des Wahlrechts von einer kleinen Minderheit Bevorrechteter unter den Männern auf die Masse aller erwachsener Staatsbürger beider Geschlechter. (Die gesetzlichen Bestimmungen hierüber von 1860 bis 1928 sind im Anhang ausführlich zusammengestellt.) Die numerischen Auswirkungen dieser stufenweisen Reformen sprechen sich aus in dem Ansteigen der Stimmberechtigten von einer halben Million im Jahre 1870 (2 Prozent der Einwohnerschaft) und 2 Millionen (7,4 Prozent) nach der Wahlreform von 1882 auf über 11 Millionen = 31 Prozent nach dem allgemeinen männlichen Wahlrecht von 1919. Im Jahre 1946 gar hat das allgemeine Frauenstimmrecht die Wählerschaft auf 28 Millionen oder über 60 Prozent der Gesamtbevölkerung erhöht.

Die Wahlbeteiligung, die vor der faschistischen Ära im großen Durchschnitt bis zu 60 Prozent betrug, wies regional erhebliche Unterschiede auf, über die der Verfasser interessante Bemerkungen macht (z. B. Seite 42 und 66), ebenso wie über die ungleichen Quoten sozialistischer Stimmen (z. B. Seite 112 ff.) oder über das päpstliche Verbot der Beteiligung der Katholiken am Parlament und dessen erste Durchlöcherung im Jahre 1905 und grundsätzliche Aufhebung 1913 (vgl. Seiten 29 ff., 44, 102). Ein besonderes Kapitel ist den Auswirkungen des 1919 eingeführten Proportionalwahlverfahrens gewidmet. Mit sympathischer Kürze geht Giusti über die faschistischen Wahlkomödien der Jahre 1924 bis 1934 hinweg, deren Nachweise «avrebbero un valore retrospettivo se un valore avessero mai avuto».

Die Schrift dürfte besonders nach der Veröffentlichung der Wahlergebnisse vom 2. Juni 1946 neue Aktualität gewinnen, indem sie instruktive Vergleiche mit früheren Wahlen erleichtert.

F.

Jack London, Abenteuer des Schienenstranges. 258 Seiten. Büchergilde Gutenberg, Zürich 1947.

Daß die Büchergilde sich entschlossen hat, die Werke Jack Londons wieder herauszubringen, wird gewiß bei vielen ihrer Mitglieder Freude erregen. Der kritische Leser, der in seiner Jugend den Abenteuern dieser einmaligen Erscheinung unter den modernen Schriftstellern mit Spannung und Begeisterung folgte, wird erwartungsvoll prüfen, ob diese Bücher heute noch unverminderte Geltung haben.

Für «Abenteuer des Schienenstranges» läßt sich diese Frage nicht uneingeschränkt bejahen. Gewiß spürt man auf jeder Seite die kräftig zupackende Begabung Jack Londons, der überall das Leben in seinen elementaren Äußerungen erfaßt und vor uns hinstellt; gewiß ahnen wir hie und da den Verfasser der «Eisernen Ferse», der so meisterhaft die Gesetze aufzeigt, die im kapitalistischen Dschungel herrschen. Aber etwas befremdet und verletzt uns heute mehr als früher: die grausame und brutale Mentalität der Vagabunden, die sich im Kampf aller gegen alle nicht nur gegen den Unterdrücker, sondern auch gegen den Kumpanen richtet. Nachdem wir zwei Weltkriege mitgemacht und erlebt haben, wie Millionen von Menschen in Gaskammern und Konzentrationslagern umkamen, können wir diese naive Freude an Lüge und Diebstahl, am Übertölpeln des Nächsten nicht mehr so harmlos finden wie einst. In einer Zeit, in der noch immer Menschenleben kaum geachtet werden, wecken diese erbarmungslosen Schilderungen grausamer Zuchthauszenen ein peinliches Gefühl in uns. Bei aller Wertschätzung für Jack London sollte man sich vielleicht heute auf die Herausgabe seiner bedeutenderen, auch künstlerisch stärkeren Bücher beschränken.

W. F.